

# Mit Demenzkranken auf Augenhöhe

Der langjährige Leiter der Sonnweid in Wetzikon erhält den Hauptpreis der Paradies-Stiftung

DOROTHEE VÖGELI

Im Demenzheim Sonnweid in Wetzikon gibt es keine nostalgischen Accessoires aus der Nachkriegszeit. Es fehlen Tramhaltestellen, Bahnabteile oder Videos von intakter Natur, die an die frühere Lebenswelt der Bewohner anknüpfen sollen. Solche Vorspiegelungen von Normalität, wie sie auch hierzulande in den Pflegeheimen Einzug halten, sind dem langjährigen Leiter Michael Schmieder ein Graus. «Sie dienen den Pflegenden, nicht den Kranken, und sie zerstören die eigenen Bilder der Bewohner», sagt der Demenzpionier. Vor zwei Jahren ist sein Sachbuch «Dement, aber nicht bescheuert» erschienen. Inzwischen ist es ein Bestseller. Am Montag hat der 62-jährige Autor und Manager für sein Lebenswerk den mit 120 000 Franken dotierten Hauptpreis der Paradies-Stiftung erhalten.

## Alles tun dürfen

Im Zentrum guter Pflege steht für Schmieder die Beziehungsarbeit, die auf emotionaler Zuwendung beruht. Eine Beziehung, die auf Lügen aufbaue, funktioniere nicht, sagt er im Gespräch mit der NZZ und bringt sein Credo auf den Punkt: «Wir müssen den Patientinnen und Patienten auf Augenhöhe begegnen.» In der Sonnweid geschieht dies in neutralen und hellen Räumen. Aber ästhetisch schön sollen sie sein. Denn Demenzkranke reagierten noch stärker aufs Schöne als andere, davon ist er überzeugt.

Wichtig ist seines Erachtens auch die «demenzgerechte» Funktionalität: Das heisst, weder Treppen noch Schwellen sollen die Bewohner daran hindern, herumzuwandern. Denn sie dürfen alles tun, und zwar zu jeder Zeit, zum Beispiel mitten in der Nacht ein Mittagessen verspeisen oder tagelang nicht duschen. «Jedem sein individuelles Betreuungsmodell», heisst es in der Sonnweid. Pro Bewohner gibt es hier beinahe eine Pflegekraft. Von einem solchen Betreuungsschlüssel sind die meisten öffentlichen Heime allerdings weit entfernt. Gleichwohl ist auch in diesen der bedürfnisorientierte Ansatz selbstverständlich geworden. Wesentlich dazu beigetragen hat Michael Schmieder.

Dass Demenzkranke auch zum Schutz von anderen Heimbewohnern ein spezielles Umfeld brauchen, hat er schon früh erkannt. Der ausgebildete Krankenpfleger arbeitete zunächst auf Notfallstationen. 1985 wechselte er in



Demenzpionier Michael Schmieder: «Wer krank ist, wird ehrlich.»

ANNICK RAMP / NZZ

die Sonnweid, das damals «schlechteste Heim des Kantons Zürich, wie er sagt, und begann, die Spezialinstitution für 167 Demenzkranke aufzubauen. 1987 bildete er die europaweit erste Wohngruppe für Demenzkranke. Weitere, den verschiedenen Stadien der Krankheit angepasste Wohngruppen folgten, so auch die Station «Oase», auf der stark Pflegebedürftige bis zum Tod betreut

werden. Schliesslich gründete Schmieder einen hausinternen Bildungs-Campus, der ebenso Schulungen für auswärtige Pflegenden anbietet.

Im Lauf der Jahre avancierte die Sonnweid auch auf internationalem Parkett zum Vorbild für Demenz-Spezialabteilungen. Mehrmals wöchentlich führte der Hausherr Interessierte aus der Geriatrie und dem Gesundheits-

wesen durch seine Institution. Einmal machte sich gar die Familienministerin von Luxemburg ein Bild des speziellen Wohnheims in Wetzikon, um die neuen Ansätze in ihrer Heimat zu erproben.

Im Alltag sei er zu einem Experten für Demenz geworden, sagt Schmieder, der selber im Bildungs-Campus lehrt. Vor zwei Jahren trat er als Heimleiter zurück, sein Büro hat er aber behalten. Seine gegenwärtige Hauptbeschäftigung ist die Website [alzheimer.ch](http://alzheimer.ch). Um ein breites Publikum zu erreichen, hat er letztes Jahr diese Beratungs- und Informationsplattform lanciert. Daneben hält er Vorträge an Kongressen und Tagungen. Auf Einladung einer Angehörigeninitiative referierte er letzte Woche in Berlin, nächste Woche reist er nach Bozen. Auch dort wird seine Hauptbotschaft an Angehörige wie Pflegenden lauten: «Sucht nicht nach Erklärungen eines fremdlichen Verhaltens, sondern anerkennt, dass es so ist, und bietet Beziehung an.»

Weshalb sind es ausgerechnet Demenzkranke, für die er sich engagiert? Ihn hätten stets die Phasen interessiert, in denen ein Mensch die Konventionen fallenlasse, antwortet er und fügt an: «Wer krank ist, wird ehrlich.» Von den Pflegenden verlange die Auseinandersetzung mit den Patienten deshalb Zeit und Empathie. Manchmal hat Schmieder allerdings das Gefühl, dass diese Nähe immer weniger gewünscht sei. Deshalb blickt er besorgt in die Zukunft. Er habe keine Angst davor, dement zu werden, sagt er. Aber er fürchtet sich davor, einer rein funktionalen Pflege ohne Zuwendung ausgeliefert sein zu müssen. Aus diesem Grund will er mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit weiterhin das Verständnis für Demenzkranke fördern.

## Regierung nimmt Thema auf

An der Preisübergabe der Paradies-Stiftung in Zürich, die der ehemalige FDP-Kantonsrat Urs Lauffer vor neun Jahren gegründet hat, war auch SP-Sicherheitsdirektor Mario Fehr zu Gast. Zur Vorbereitung seiner Laudatio las er Schmieders Buch, wie er sagte. Daraus gewann er folgende Erkenntnis: «Wir können und wir müssen mehr für die Demenzkranke tun, und wir müssen mehr gegen Demenz tun.» Wie Fehr bekanntgab, hat die Gesundheitsdirektion mit Beteiligung der Sicherheitsdirektion eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen mit dem Ziel, die Lebensqualität für demente Menschen im Kanton Zürich zu verbessern.